



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ostfriesische Volkskunde

Lüpkes, Wiard Habbo

Emden, 1925

a. St. Nikolaus

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99241](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99241)

Deutlich heben sich in der Weihnachtszeit (Kastied) — vom 6. Dezember bis 6. Januar — 5 Tage und 5 Bestandteile der Feier ab: St. Nikolaus 6. Dezember, Weihnachten (Kastied, Heltirs im engeren Sinne) 24./25. Dezember, Stephanstag 26. Dezember, Sylvester und Neujahr, endlich h. drei Königstag 6. Januar. Unterziehen wir diese der Reihe nach einer etwas näheren Betrachtung.

a) St. Nikolaus.

Das Sünnkerklaasfest als Kinder- und Volksfest ist das ursprüngliche friesische Bescherungsfest, bis es — namentlich bei den Lutheranern des inneren und östlichen Ostfrieslands — aus dieser Bedeutung verdrängt und abgelöst ist durch Weihnachten. In den zu Land oder Wasser mit Holland in Berührung stehenden Gegenden, besonders in Emden ist die Feier von Sünnkerklaas immerhin bis heute recht lebendig geblieben, obgleich schon unterm 30. November 1667 der gestrenge Emder Rat gegen den Mißbrauch, „aus lauter Superstition und vom Papsttum hinterbliebener Gewohnheit die Kinder etwa mit Gebäck und sonst anderen Gaben zur Mißleitung der zarten Jugend zu beschenken“, gegen die damit verbundenen Unkosten, Saufereien und Uppigkeiten einzuschreiten, für gut befand. Der Erfolg dieses wie aller hiebevorigen wie hernach deswegen publizierten Plakaten wird gewesen sein, wie ter Gouw in seinen Volksvermaken bezüglich der Holländer schreibt: „Maar aan al die traktaatjes en preken en keuren (Verordnungen) stoorden de Nederlanders zich niemendal.“ Als Patron der Seefahrer genießt St. Nikolaus und sein Tag besondere Verehrung in den Seeplätzen, wie denn in Holland die Matrosen und Schiffer (Varenslii), ihr Meisje am Arm, von Kneipe zu Kneipe ziehen und in den höchsten Fisteltönen singen:

Wy zullen ons scheepken wel stieren

Al over die wilde zee,

Al op Sinterklaas manieren:

(St. Nikolaus bedräute der Sage nach einen Seesturm)

Zoo gaet er ons zoellief mee. —

Lange schon vor dem 6. Dezember zählen die Kinder die Tage, wie lange sie noch warten müssen, bis St. Nikolaus beschenkt, und es heißt jeden Abend beim Schlafengehen: Wievielmals muß ich nun noch schlafen, bis er kommt? Die Sehnsucht wächst mit jedem Tag, und die Mutter hat ihre liebe Not, die Kinder zu beruhigen. Sobald es dunkelt, beginnen die Kinder — am Herd in Vaders Hüften (zwischen den Knien) stehend oder auf dem Schoß sitzend — zu singen:

Sünnkerklaas, du gode Bloot,

Geef mi 'n Stükje Süttergood,

Neet to vööl un neet to min,

Smiet mi 't man to d' Schösteen in.

In manchen Häusern läßt sich Sünnkerklaas schon vor dem eigentlichen Festtage verspüren und werden die Kinder durch Gaben beglückt, die entweder durch den Schornstein fallen (Zuckergut, an einem schwarzen Zwirnsfaden über den Haalboom heruntergelassen) oder in einem versteckten Winkel des Zimmers liegen.

Endlich kommt der so lange herbeigesehnte Abend des 5. Dezember heran. St. Nikolaus' Knechte, Burschen der ärmeren Volksklassen, gehen rund und halten Nachfrage, an die Fenster klopfend, ob die Kinder drinnen auch artig oder „quaad“, „lelf“ seien. Sie kommen im Unterschied von St. Nikolaus selbst zu Fuß, einen tüchtigen Wanderstab in der Hand, mit einem umgeworfenen Mannshemd angetan, sowie mit einem großen Höcker von Stroh auf dem Rücken ausgestattet, das Gesicht auch wohl mit Ruß geschwärzt, auf dem Kopf einen tief herabgedrückten alten Zylinder. Sie schüchtern die Kinder ein. Die Kinder tun, wenn solche Klaas-knechte etwa gar ins Zimmer treten, als wenn sie schon schlafen, oder verkriechen

sich unter die Bettdecke; sie versprechen auch wohl, wenn noch wachend überrascht, alles mögliche zu tun, was von ihnen verlangt wird. Die Burschen bekommen von den Eltern schließlich ein paar Kupfermünzen.

Für die bevorstehende Bescherung dürfen die Kinder „upsetzen“: sie stellen ihre Holzschuhe oder einen Teller mit Braunkohlblatt oder einem Stück Brot unter den Schornstein auf die Herdplatte für den Schimmel des gaben spendend einherreitenden Heiligen. Den St. Nikolaus selbst stellt sich die kindliche Phantasie mit langem, schneeweißem Bart vor, auf weißem Pferd:

Sünderklaas up't witte Peerd
Steit vöör de Bakker sien Döör un reert:
Bakker, do mi de Döör open,
Ik wil di 'n Stülje Zütkergood ofkopen
Jöör mien lütje Adelheid,
De so mooj up Bedje geit
Un 's mörgens fro weer upsteit —



Nr. 66. Kleidertruhe.

auch wohl als eine Figur aus Schlaraffenland, — der ledere „Klaasterl“ sein leibhaftiges Konterfei:

Sünderklaas dat is 'n Edelman,
'n Edelman is he,
He het 'n Brook (Hose) von Krinten an,
En Rok van Rüsebré,
Sien Dogstes sünd Rosientjes,
Sien Haar dat is Söötholt,
Sien Lippen sünd van Süttergood,
Sien Wangen sünd van Gold.

Die Kinder durften außer im Elternhause auch bei den am Ort wohnenden Großeltern, Verwandten, guten Bekannten und Nachbarn „upsetzen“: auch dort spendet der milde Kinderfreund seine Gaben auf einem Präsentierbrett für gehorsame, fleißige und fromme Kinder. Am Abend durfte sich kein Kind mehr draußen auf der Straße oder drinnen außer dem Bett sehen lassen — dann machen die Eltern und Verwandten ihre Einkäufe und bereiten die Bescherung vor.

In den Straßen der Stadt Emden ist ein Laden noch reicher ausgestattet und erleuchtet als der andere; bald gibts in dieser, bald in jener Ausstellung etwas einzukaufen, womit man dem Kinde Freude zu machen hofft. In den Bäckereien und Wirtshäusern wird um Backwaren, um Hasen, Gänse und Enten geknodelt („dobbel“ — mit Würfeln geworfen, meist in einer Milchbalse). Erwachsene werfen sich gegenseitig mit dem Ruf: Zulklap! heimlich kommend und verschwindend Geschenke ins Haus, wobei man vielleicht nach dem Auseinanderwideln von einem Duzend Hüllen schließlich einen Lorj oder ein Wickelpüppchen vorfindet. Fritz Reuter schildert das Zulklapwerfen trefflich — als Weihnachtsbrauch — in Stromtid und nennt auch eine Sammlung Polterabendgedichte Zulklap.

Zulklap! rep Rife ehre lude Stimm, un en Paket flog in de Dör: „an die Fr. Past. Behrens, un 't was 'ne hübsche Rutsj (Fußbant), un keiner wüßt, wo sei herkamm. Un „Zulklap!“ gung't wedder, un't was en niges, gestidtes Rüffen för den Herrn Paster sinen Lehnstaul, keiner hadd't aewer dahn — ach, wat würd hüt in den Pasterhus' lagen! Un „Zulklap!“ un 't lagg en Zettel in den Breif, un de Zettel wis'te up en annern Zettel, de lagg haben up den Baehn, un de wedder up en annern, de lagg unnen in den Keller, un de wedder up en annern, un de wedder . . . un wenn de Fru Pasturin den hübschen, gestidten Krage hewwen wüll, de ehr bestimmt was, müßte sei vörlöpig 'ne Rundreis' dörch ehr ganzes Hus antreden, bet sei em tauleht ganz dichting bi in ehren eignen Paster sinen Stäwelschacht fänn. — Un „Zulklap!“ — Ach, dat was en grot Paket! „An den Herrn Pastor“, un as de den Umslag afreten hadd, dunn was 't an de Fru Pasturin, un dunn was 't an Jörn, un dunn an Rife, un tauleht was 't an Lowise, un as de dat lehte Poppier runne reten hadd, dunn was 't en lütten Reihdijch, grad so'n as Hawermann mal vör langen Johren sine verstorbene Fru schenkt hadd. — Keiner wüß't, hei wüß't. Un „Zulklap!“ Bäuer för Lowise. Un „Zulklap!“ 'ne gestidte Fautdeck för Hawermannen. — Rife let nich locher. — Aewer nu was 't vörbi, Rife kamm 'rinne un flig'te (sammelte) dat Packpoppier un den Bindfaden tausam, dunn gung de Dör noch eenmal up, un 'ne helle flockenreine Stimm rep noch mal „Zulklap!“ un as dat Paket befeihn würd, dunn was 't an Se. Hochwegb. den Herrn Franz v. Rambow un dörch de Paster sinen Stuwendör slet sit lising up de Tehnen en Rind herinne, un 'ne grote Freud strahlte em von 't Angesicht: 't wär en Rückenlüssen, un Franz runkste (räfelte) süf nich up den Sofa; 'ne Sadeldeck, un hei höll sit noch kein Pird; 'ne Zigarrentasch, un he rotte nich. Aewer wat schadt dat all? Ob einer so wat bruten kan, dat 's egal; nich de Gaw, ne, de Gewer un de Willen is de Hauptsak.

Nachdem bis spät am Abend jeder seinem Vergnügen nachgegangen bei dem lebhaften Treiben und alle Einkäufe für die Kleinen besorgt, wird auf den Tellern die Bescherung bereitet — oder auch in den Schuhen: kiest man in jo Schoontjes to, of der ook 'n Rükellühaan in is.“ Ja, als einst ein Verwalter die Erlaubnis erhalten, bei seiner Herrin aufzusehen: Goed, zet je schoen maar onder 't kabinet — entdeckte er seinen Schuh am anderen Morgen schließlich nach langem Suchen: wo? „aan den voet zyner vroolyke meesteres“; en niet lang daarna trouwde hy haar. Sie hatte sich ihrem Getreuen selbst zu St. Nikolaus geschenkt.

Dem großen Kinde, das schon „klug“ geworden ist, nicht mehr an St. Nikolaus glaubt und — vielleicht mit 13/14 Jahren — das Gebiet der baren Wirklichkeit betreten hat, wird — wenn es auch noch aufgesetzt hat — wohl ein Tütchen mit Salz, Ruß oder — ein Endchen Tau auf den Teller gelegt. Es wird dann buchstäblich „offoltjet“ oder „offhöttelt“. Vernünftelnd wird auch im Reim gesagt:

Sünderklaas kan hier niet komen,
Wan he is al lank al doot.
Er ist freilich gestorben — und lebet doch: in der mitternächtigen Bescherungsstunde.
Sünderklaas —
Spöölt de Baas tüssen twalf und ene.

Endlich ist die lange Nacht vorüber, und die Kinder sind nicht mehr zu halten, im Nu haben sie beim Morgenrauen das Bett verlassen, um zu sehen, was St. Nikolaus beschert hat. Auf keinen Fall darf das süße Sünnertklaasgood und ein Klaaskerl (semmelartiges Gebäck) unter den Gaben fehlen.

Beachten wir die Gebäude zu St. Nikolaus noch etwas näher! Für die Zuckergebäcke, das sog. Sünnertklaasgoot (sonst auch wohl Christkindchengut, Spitelatie



Nr. 67. Kastentisch mit Leuchtern und Geschirr.

genannt) liegen alte Überlieferungen der Figuren und der Stilisierung vor. Es gibt sehr alte St. Nikolausgut-Formen, z. B. wird eine ganze Anzahl solcher in den Sammlungen der Gesellschaft für Kunst und Altertümer zu Emden aufbewahrt. Die aus sehr hartem Birnbaum-, Buchen- oder Taxusholz äußerst fein geschnittenen Formen stellen — kleiner oder größer — St. Nikolaus zu Pferde (Rüteruppeerd), allerlei Haustiere und Geräte, Windmühlen, Spinnräder, Wiegen und dergleichen dar. Dies Zuckergut besteht aus feinem Weizenmehl, Zucker, Butter und ein wenig Cardamom oder dergleichen Gewürz, mit Wasser zu einem Teig geknetet und dann etwas braun und „trock“ abgebacken.

Neben diesem wohlschmeckenden Gebäck in seinen charakteristisch hübschen und fein gearbeiteten Formen kommt in Betracht ein gröberes semmelartiges St. Nikolausgebäck aus Weizenmehl und Milch oder Wasser in größeren aus freier Hand geformten Figuren. Ständig kehren wieder: Sünnertklaaskeerl (St. Nikolaus als „Rüter up Peerd“), Adam und Eva, Kuh und Schwein; die Augen und Knöpfe werden durch Korinthen angedeutet. Die Kinder lieben es, diese Stücke ihrer St. Nikolausbescherung am Tage des Heiligen vor dem Fenster aufzustellen, sind

sie doch eine Belohnung, eine Art Prämie für Fleiß, Artigkeit und Frömmigkeit, von St. Nikolaus selbst gespendet.

Ein feines, schweres Gebäck, auch vielfach zu St. Nikolaus hergestellt, sind die Banketnamen (daher Banketbatter s. v. a. Konditor); gern wird dem Kinde zu seiner Bescherung der Namensbuchstabe in Banket hinzugefügt. Es ist Blätterteig mit einer würzigen Zuckergußfüllung, als etwas besonders Kostbares für den Feinschmecker geltend. In einem bekannten Volksreim heißt es:

De Mansfelder eet anders wal Zutterbanket,

Man nu mag he oof Strunkfool sünder Fet.

Das Blatt wandte sich, als die Mansfelder im Winter 1623 — nachdem das Land völlig von der rohen Soldateska ausgesogen war — am Hungertuche nagen mußten.

Das St. Nikolausfest hat seinen Ursprung schon in den Festbräuchen unserer heidnischen Vorfahren zu Ehren Wodans. Diese wurden übernommen und anänelnd übertragen auf christliche Heilige. St. Nikolaus wie auch St. Martin sind an die Stelle des altgermanischen Himmelsgottes Wodan getreten, der auch als auf weißem Roß (daher „Schimmelreiter“) durch die Lüfte und über Land und Meer reitend vorgestellt wird, sich zu den Menschen herablassend als milder Gabenspende oder über sie herfahrend als wilder Jäger.

b) Weihnachten.

Von Weihnachten bis hl. drei Könige reicht die Weihnachtszeit in engerem Sinne, es ist die Zeit der „Zwölfnächte“, wie eine wichtige und eigenartige zusammenhängende Feierzeit, worin keine ausschließbaren Arbeiten wie Wäsche und Hausreinigung vorgenommen werden dürfen. Es ist doch schon bedeutungsvoll, daß das in diese Zeit fallende christliche Fest allein in deutscher Sprache Weihnachten (pld. Winachten d. h. geweihte Nächte) genannt wird, woneben wir allerdings in ostfriesischer Sprache für die Weihnachtszeit auch den Namen Kastied d. h. Christzeit (holl. Kerstmis, engl. Christmas) haben. In einem Kinderreim heißt's: „Wen't Kastied is, wen't Kastied is, Dan slacht wi unse Swien“ und die Weihnachtsflut von 1717, die für unser Ländchen so verhängnisvoll geworden, wird Ka(r)sflood, d. h. Christflut genannt; die Frühmette, der altgewohnte frühe Morgengottesdienst am ersten Festtage — an deren Stelle jetzt meist die Christvesper am heiligen Abend getreten ist, heißt in unserer Volkssprache Karsucht (ucht = Morgendämmerung). So oft beim Gang zu diesem Gottesdienst der Schnee auf dem hartgefrorenen Boden unter den Füßen knirscht, so soll das jedesmal bedeuten: Christ, Christ!

Der Tannenbaum als Lichterbaum ist erst in neuerer Zeit — von den holzreicheren Gegenden vordringend — ein Zubehör der ostfriesischen Weihnachtsfeier geworden. In den Volksreimen und sonstigen volkstümlichen Überlieferungen suchen wir vergebens nach Beziehungen darauf. Jetzt aber ist der Christbaum, mit seinen Lichtern und sonstigem glitzernden Schmuck der „schönste Baum, den wir auf Erden kennen“, auch bereits in den Marschgegenden, in Krummhörn und Rheiderland, ziemlich verbreitet, wenigstens bei den besser Situierten. In der Auricher, Norder, Esenser Gegend aber entbehrt kaum die ärmste Hütte des Bäumchens. Die Schiffer suchen auch an Bord oder sonst in einem Seemannsheim des In- oder Auslandes ihr Christfest unter dem Tannenbaum zu feiern; auf der Insel Juist haben 1890 Lehrer und Kinder es sich nicht nehmen lassen, als wegen Frostes kein Tannenbaum übers Watt kommen konnte, bei der öffentlichen Weihnachtsfeier einen künstlich hergestellten Baum, dessen Zweige man mit Moos umwickelt hatte, zu verwenden. Ich habe diesen Baum, der für etwaige künftige Fälle wenigstens seinem Skelett nach aufbewahrt wurde, auf dem Kirchboden